



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.  
1886-1916  
109 (1899)**

356 (20.11.1899) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-80262](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-80262)

# General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.) der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.)

## Mannheimer Journal.

(109. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Erste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

Verantwortlich: für den polit. und allg. Theil: Dr. Paul Garndt, für den lot. und pros. Theil: Ernst Müller, für den literar. Theil: Carl Wffel, Notationsdruck und Verlag des Dr. G. Gass'ischen Buchdruckerei (Erste Mannheimer Topographische Anstalt) (Das „Mannheimer Journal“ ist Eigenthum des katholischen Bürgervereins.) Jahrgang in Mannheim.

Telegraph. Adresse: „Journal Mannheim.“ In der Post für Postsendungen unter Nr. 2870. Abonnement: 60 Btg. monatlich. Bringerlohn 20 Btg. monatlich, dazu die Post bez. incl. Postanweisung 2.30 pro Quartal. Anzeiger: Die Colonnelle-Zeile 20 Btg. Die Restzeile 10 Btg. Einzel-Nummern 3 Btg. Doppel-Nummern 5 Btg.

Nr. 356. (Abendblatt.)

Montag, 20. November 1899.

E 6, 2

(Telephon-Nr. 218.)

### Politische Uebersicht.

Mannheim, 20. November.

#### Scharfmacher.

Die Beratung der sogenannten Zuchthausvorlage beginnt heute unter wenig erfreulichen Vorzeichen. Die ganze Angelegenheit ist unseres Erachtens viel zu tragisch aufgebauscht worden. Gewohnheit stumpft ab und reaktionäre Vorurtheile sind im letzten Jahrzehnt zu oft unternommen und zu oft erfolgreich abgewehrt worden, als daß die Erregung darüber noch, ohne künstliche Nachhilfe wenigstens, breite Massen in Bewegung zu setzen vermöchte. Verlese unsere innere Entwicklung in gefunden Bahnen, so mühten alle gesetzgeberischen Unternehmungen dieser Art vielleicht vom Wassermarken Standpunkte aus abgewehrt werden: Schlecht ausgearbeitete Regierungsvorlagen gibt man dankend zurück. Aber unsere innere Entwicklung vollzieht sich leider nicht in gefunden Bahnen. Von links her wird das „bische Zuchthausvorlage“ zu einer Houpi- und Staatsaktion aufgebauscht, damit man sich doch hinterher den Anschein geben könne, als habe man wieder einmal das Vaterland gerettet. Und wenn ihnen von den Scharfmachern zur Linken so vorgearbeitet wird, so können die Scharfmacher zur Rechten natürlich nicht unhätig bleiben. Als Bannerträger dieser Gewaltpolitiker erscheint natürlich Frhr. v. O. S. u. m. auf dem Plane. Ihm sind die Gefängnisse längst noch nicht voll genug, er beantragt deshalb Erhöhung des Maßes an Freiheitsstrafe, das in dem nationalliberalen Entwurfe zu unserem Bedauern noch stehen geblieben ist. Er wünscht natürlich auch freie Bahn für die Wirkksamkeit des Staatsanwalts; deshalb soll es bei Streikvergehen eines Antrages auf Strafverfolgung nicht bedürfen. Angesichts dieser Bestrebungen ist es wirklich schwer, nicht zu wünschen, die ganze Vorlage möchte so schnell wie möglich beseitigt werden. Denn ihre Aussichten werden dadurch immer geringer, wenn auch die Dauer des Nebelampfes verlängert wird.

#### Das Ansehen des Staatsoberhauptes

gewinnt nicht dadurch, daß diese Würde auf Zeit von einer Stimmenmehrheit vergeben wird. Diese Erfahrung haben die Franzosen im Laufe ihrer Geschichte öfter machen können. Eine geniale Herrschernatur, wie der erste Napoleon, den die Volksgunst emporgetragen hatte, wurde von derselben Volksgunst eben so rasch verlassen, als das Glück ihn verlieh. Und untrüben geordnete Volksgunst pflegt sich nicht eben jatzfühlend zu äußern. Sein Neffe, der sein Genie, keine Herrschernatur war, mußte sich schon mit weit niedrigeren Mitteln behaupten als der gewaltthätige Onkel. Aber ihm kam doch anfangs noch ein Abglanz von der Herrlichkeit des ersten Kaiserreichs zu fließen. Wie viel schwerer hat es dagegen ein schlicht bürgerlicher Präsident, das Ansehen zu behaupten, das den Vertreter der Staatsgewalt doch nur einmal in der Woche verleihen sollte! Nicht Jeder findet sich so glücklich in seine Rolle, wie der schmählich ermordete Sadi Carnot, der es in der „Correktheit“ zu einer bisher ungeahnten Höhe brachte. Sein Nachfolger warf schon nach wenigen Monaten der Republik den ganzen Hinterschatz vor die Füße, und Felix Faure wußte, um sich mit Ehren zu behaupten, nichts Besseres zu thun, als sich einiges Licht vom russischen Jarenschhof zu borgen. Präsident Loubet dagegen ist vorläufig auf sich

### Berliner Premierien.

Am Samstag erschienen in Berlin Max Dreher und Ludwig Fulda mit erfolgreichen neuen Stücken, dieser im Igl. Schauspielhaus, jener im Deutschen Theater. Dreher's Stück heißt sich „Der Probelandida“, Schauspiel in 4 Aufzügen. Das „Deutsche Theater“ ist mit ihm um ein bühnenwirkliches Stück, Max Dreher um einen großen Erfolg reicher. Schon während des ersten Aktes setzte spontaner Applaus ein, der sich nach jedesmaligem Fallen des Vorhanges zu nicht endenwollendem lautem Beifall und Hervorrufen des Dichters steigerte, ja inmitten des dritten Aktes bei offener Szene so gewaltig einsetzte, daß der Dialog auf der Bühne eine Minute lang unterbrochen werden mußte. Ein „Schauspiel“ hat Dreher sein neues Stück genannt, aber das ist es nicht, es ist eine satirische Schöpfung, eine Satire, die nur den einen Fehler hat, daß sie zu detaillirtem Wirklichkeitsbild mit bitter lachender Ironie einem ganzen Stand ins Gesicht leuchtet, wo es sich — in der gewöhnlichen Form — doch nur um lokale Ausnahmefälle handeln dürfte. Aber davon abgesehen, bleibt genug übrig, um den Erfolg, den der „Probelandida“ als Bühnenwerk davon trägt, zu verstehen und zu würdigen. Die höchst lebensvollen, mit einer Menge plastischer Figuren erfüllten vier Akte des „Probelandidaten“ redigieren sich auf eine ziemlich einfache Handlung. Die Vossische Zeitung gibt folgende Analyse derselben: Der junge Dr. Heilmann bewirbt sich um eine Anstellung an dem Realgymnasium einer kleinen Stadt. Die ganze etwas altmütterliche Familie hofft auf ihn. Der Vater, ein ehemaliger Schulbesitzer, spielt und trinkt, allerdings nur jedes Quartal, die brave Mutter quält sich um besonderen Erfolg mit einem kleinen Modewarengeschäft. Mit den Eltern wartet eine Braut, wie das bei einem deutschen Probelandidaten natürlich ist. Der junge Heilmann hat den besten Willen, die Begeisterung für seinen

selbst und das Aussehen eines ehrlichen Mannes angewiesen, und das wiegt zwischen der Parteien Gunst und Haß überall nicht schwer, besonders aber nicht in Frankreich. Unter diesen Umständen ist es für das unruhige Land nur von Vortheil, wenn das feste Auftreten des Rabinets Waldeck-Roussseau auch andern den Muth einflößt, das Ansehen des erwählten Oberhauptes des Staatswesens wenigstens gegen die größtlichen Beleidigungen zu schützen. Der Senat hat gegen die dummbreistigen Angeklagten, die sich vor ihm wegen Hochverrats verantworten sollen, eine Langmuth bewiesen, die für deutsche Begriffe einfach unverständlich ist. Soll hier aber wirklich Wandel geschaffen werden, so dürfte es bei den 3 Monaten Gefängnis gegen den Phantasten Deroulde nicht sein Verwenden haben. Jede Schonung ist hier Schwäche, und gegen diese Herrschaften, die auch zu viel reden, aber nicht einmal gut, wäre ein adgefäztes Verfahren à la Vallisset gewiß sehr am Plage.

### Aus der Konfliktzeit.

Im ersten Bande von Fürst Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ ist bei der Schilderung der sogen. Dänziger Episode auch das Schreiben kurz erwähnt, welches der damalige Kronprinz am 30. Juni 1863 an den Fürsten richtete und das die Politik des Veziers „in starken Ausdrücken verurtheilte“. Bismarck hatte am 1. Juni 1863 durch Igl. Verordnung die Presse unter die Verwaltungsbefehden stellen lassen, was im Lande einen Sturm der Entrüstung hervorrief. Auch der Kronprinz Friedrich Wilhelm nahm in auffälliger Weise, in einer öffentlichen Rundgebung, dagegen Stellung, erhielt aber vom König eine scharfe Rüge. Er richtete dann noch an den Ministerpräsidenten den oben erwähnten Brief, der in dem nächstnächsten erscheinenden zweiten Bande des Werkes: „Kaiser Friedrich in neuer quellenmäßiger Darstellung“ von Margaretha v. Pöschinger seinem Wortlaut nach mitgetheilt wird. Er lautet in wortgetreuer Verdeutschung aus englischer Quelle:

Stettin, den 30. Juni 1863.

Nach ersehe aus Ihrem Schreiben vom 10. d. Mis., daß Sie auf Befehl Seiner Majestät unterlassen haben, meinen Protest gegen die Verordnung, betreffend die Beschränkung der Freiheit der Presse, welchen ich Ihnen auf Grundung unter dem 3. Juni überreicht habe, dem Staatsministerium offiziell mitzutheilen. Ich kann leicht verstehen, daß die Gelegenheit, als persönliche Sache einen Fall zu behandeln, welcher, wie Sie selbst eingestanden haben, in seinen Folgen eine weit ausgebreitete Bedeutung erlangen kann, Ihnen nicht unwillkommen war. Es würde für mich zwecklos sein, darauf zu bestehen, daß diese Mittheilung erfolge, da ich mit Recht aus Ihren eigenen Worten entnehmen zu können glaube, daß diese Mittheilung in nicht amtlicher Weise stattgefunden hat.

Es ist für mich eine Nothwendigkeit, mit Ihnen offen über die Alternative zu sprechen, die Sie mir gestellt haben: nämlich die Aufgabe des Ministeriums zu erleichtern oder zu erschweren. Ich kann diese Aufgabe nicht erleichtern, da ich mich in einem grundsätzlichen Gegensatze zu ihm befinde. Eine locale Handhabung der Gesetze und der Verfassung, Achtung und guter Wille für ein leicht zu behandelndes, intelligentes und fähiges Volk — das sind nach meiner Meinung die Grundsätze, welche jede Regierung bei der Behandlung ihres Landes befolgen sollten. Ich kann die Politik, welche ihren Ausdruck in der Ordronnung vom 1. Juni findet, mit diesen Grundsätzen nicht in Einklang bringen.

Sie suchen zwar mit den verfassungsmäßigen Charakter jener Verordnung zu beweisen und versichern mir, daß Sie und Ihre Collegen Ihres Eides eingedenk seien. Ich meine indessen, daß die Regie-

rung einer härteren Saffe benötigt, als sehr zweifelhafter Auslegungen, welche sich nicht an den gesunden Menschenverstand des Volkes wenden. Sie selbst verweisen auf den Umstand, daß sogar Ihre Gegner die Gerechtigkeit Ihrer Uebersetzungen achten. Ich will diese Behauptung nicht unteruchen, aber wenn Sie den Meinungen Ihrer Gegner irgend welchen Werth beilegen, so muß der Umstand, daß die große Mehrheit der gebildeten Klassen unseres Volkes den verfassungsmäßigen Charakter der Ordronnung leugnet, in Ihrem Geiste nothwendig Zweifel erregen.

Das Ministerium wußte im voraus, daß dies der Fall sein würde. Es war sich auch im voraus bewußt, daß der Landtag niemals die Bestimmungen jener Verordnung angenommen haben würde, und legte deshalb dem Landtage keinen Entwurf vor, sondern erließ wenige Tage später die Ordronnung auf Grund des Artikels 63 der Verfassung. Wenn das Land in dieser Handlungsweise keine lobende Handhabung der Verfassung erkennen, so möchte ich fragen, was das Ministerium gethan hat, um die öffentliche Meinung zu seiner Ansicht zu bekehren. Es fand kein anderes Mittel, um zu einem Einverständnis mit der öffentlichen Meinung zu gelangen, als ihr Stillstehen aufzuerlegen. Es wäre nichtig, auch nur ein Wort darüber zu verlieren, inwieweit diese Verordnung sich in Einklang befindet mit der Achtung und dem guten Willen, welchen man einem willigen und lokalen Volke schuldet, das zum Schonen verurtheilt worden ist, weil die Regierung seiner Stimme nicht hören will.

Und welchen Erfolg erwarten Sie von dieser Politik? Die Beuligung der öffentlichen Meinung und die Wiederherstellung des Friedens? Glauben Sie, daß Sie die öffentliche Meinung beruhigen können, wenn Sie ihr Rechtgefühl neuerlich beleidigen? Es erscheint mir der menschlichen Natur zuwider, einen Wechsel zu erwarten, wenn das bestehende Gefühl durch die Handlungsweise der Regierung beständig gestärkt und verschärft wird. Ich will Ihnen sagen, welche Ergebnisse ich von Ihrer Politik befürchte. Sie werden an der Verfassung so lange herumdeuteln, bis sie in den Augen des Volkes jeden Werth verliert. Auf diesem Wege werden Sie einerseits anarchische Bewegungen erregen, welche über die Grenzen der Verfassung hinausgehen, während Sie andererseits, ob Sie es hochschätzen oder nicht, von einer gewissen Auslegung zur anderen gelangen werden, bis Sie schließlich zu einem offenen Bruch mit der Verfassung gedrängt werden. Ich drohte diejenigen, welche Seine Majestät den König, meinen allergnädigsten Vater, in solche Bahnen leiten, als die gefährlichsten Rathgeber für Krone und Land.

Nachschrift. — Schon vor dem 1. Juni d. J. machte ich nur selten von meinem Rechte Gebrauch, den Sitzungen des Staatsministeriums beizuwohnen. Nach der vorstehenden Darlegung meiner Uebersetzungen werden Sie meine Bitte an Seine Majestät den König begreiflich finden, daß er mir erlaube, mich der Theilnahme an diesen Sitzungen gegenwärtig gänzlich zu enthalten. Eine fortgesetzte öffentliche und persönliche Bekundung der Gegensätze zwischen mir und dem Ministerium würde weder meiner Stellung noch meiner Meinung entsprechen. In jeder anderen Hinsicht jedoch werde ich mit dem Ausdruck meiner Anhänglichkeit leinerzeit Beschränkungen auferlegen; und das Ministerium möge versichert sein, daß es von ihm und seinem zukünftigen Verhalten abhängen wird, ob ich mich, ungeachtet meines eigenen starken Widerstrebens, zu ferneren öffentlichen Schritten gedrängt finden werde, wenn die Pflicht dies gebietet.

Der Gang der Ereignisse wies dem Kronprinzen glücklicherweise bald andere Aufgaben zu. Und Fürst Bismarck fand einen Ausweg, um auch nach schwerem Konflikt der Verfassung in den Augen des Volkes ihren Werth zu erhalten: Indem er nachträglich die Indemnität, die verfassungsmäßige Genehmigung nachsuchte.

Verur; sein jugendlicher Idealismus glaubt nicht an die Mahnungen der älteren Kollegen, daß Schule und Wissenschaft nicht immer das Beste ist, daß der Lehrer den Mund zum Schweigen und das Rückgrat um sich zu verbeugen hat. Das haben die Anderen, ein paar prächtige Figuren dieser Dreiercher Komit, allmählich gelernt. Der Probelandida soll sich vor einer Konferenz verantworten, weil er seinen Oberprimanern der biblischen Offenbarung troch entgegensteht, natürliche Schöpfungsgeschichte vorgetragen hat, und gerade in einer Zeit, da ein orthodoxes Ministerium aus Ruher gekommen ist! Wie Ariel Kosfa ist er zum Widerruf bereit, da er an den Vater denkt, der trinkt, an die Mutter, die arbeitet, an die Braut, die wartet. Aber als er in die hellen Augen der wahrheitsbegierigen Schüler sieht, vermag er es nicht, sein Widerruf wird zu einer Lobrede auf den Darwinismus, seine Begeisterung flammte in Oerfischen Piloten auf. Der Probelandida wird nicht angefielt, seine Braut muß ihn aufgeben, aber vor seinem Hause singt die begeisterte Schuljugend: „Wer die Wahrheit kennt und sagte sie nicht, der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht.“ Die Aufführung schmeigte geradezu in einer läckenlosen Vollkommenheit.

Ludwig Fulda's neuer Märchenschwanz „Schlaraffenland“ ist so eine rechte Weihnachtsgabe für Alt und Jung und hätte wohl bei einer Feiertagsaufführung einen ungleich stärkeren Premierenerfolg gehabt. Man spendete zwar ziemlich lebhaften Beifall und rief den Verfasser eifrige Male, aber eine echte Wärme nahm die Zustimmung erst am Schluß des Werkes nach einer schönen Rede Frauensack an, in der die Tendenz der Dichtung gipfelt. Diese Tendenz ist nicht neu, schreibt der Berl. Vol.-Kuz., und erst im vorigen Jahre hat sie und Sudermann in seinen „Drei Reiterherren“ etwas tiefgründiger und etwas langweiliger gepredigt. Des Menschen Herz scheint sich stets nach dem, was es nicht hat; was uns in blauer Ferne unerschöpflich schimmert, scheint uns das Glück. Das ungeschäfft

die Moral von der Märchengeschichte, die Fulda hier erzählt und die er der dramatisch ausgestalteten Fabel von dem Schlaraffenland, wo der Faulste König ist, aufgeschöpft hat. Die Tendenz kommt erst recht spät klar heraus, zu spät fast, um dem im Uebrigen ungemein naiv und oberflächlich gehaltenen Werk einen Schimmer von Poesie zu verleihen. Erst ganz am Schluß bestimmt Fulda sich auf das Märchen und was eigentlich dazu gehört — bis dahin hält er sich ganz an den Schwanz. — Ein armer Baderlehrling, der beim Meister mehr Schläge als Nahrung erhält, mehr Verse als Brode schmiedet und heimlich des Meisters Tochterlein liebt, das sich einen Anderen erwählt, wohnt sich im Traum ins Schlaraffenland versetzt. Er lernt dort die berühmten gebratenen Tauben und willfährigen Mädchen, die Faulenzerei in der umfassendsten Weise und alle anderen vielgepriesenen Wonnen des Staates kennen. Man überschüttet ihn mit Ehren und Liebe, gibt ihm des Königs Tochterlein zur Frau, pflückt ihm nach Landesfite Knaben und Mädchen vom Baume, just wie es sein Vaterherz ersehnt, und gestattet ihm sogar in weitgehender Coulang keine Ehebrechereien nach Belieben. Al! das aber reizt den jungen Mann nur kurze Zeit. Bald hat er sich an den vielen Süßigkeiten im Essen und in der Liebe den Magen verdorben, es ergreift ihn eine trankhafte Sehnsucht nach Abwechslung, nach Arbeit, nach allen Bitternissen des täglichen Lebens. Aufgeschreckt von seiner wilden Begierde, sucht er die Schlaraffen zu rebelliren, zettelt einen Umsturz im Lande an, in dem man ihm anfangs auch willig folgt. Der kühne Reform-Jüngling wird zum König ernählt, die gebratenen Tauben werden niedergeschossen, das Schlafen wird auf ein unter gestifteten Menschen allgemein übliches Maß beschränkt, die Arbeit in jeder gedrücklichen Form eingeführt, und auch der Liebe werden vernünftige Grenzen gezogen. Aber das Volk der Schlaraffen ist verfaulenz und verpumpt durch und durch. Des Jünglings Herrschaft währt nicht lange, die biederren Schlaraffen sehnen sich

Der Burenkrieg. Vom „Blutgeld“.

Unter dem Ausdruck „Blutgeld“, der in den Offizierskreisen ebenso üblich ist, wie das Wort „Rehgerrechnung“ für Verlu...

\* Der Mannheimer Turnerbund „Germania“ hatte vergangene Samstag Abend seine Mitglieder und zahlreiche Freunde im Saale des Stadtparks zu einem Familien-Abend...

\* Der Gesangsverein Sängerkreis feierte am Samstag sein 2. Stiftungsfest in den Lokalen der Kaiserbrücke, welches dem nach jungen Verein wiederum Gelegenheit gab, von seinem Können...

\* Errichtung von Mädchenhorten. Nachdem schon seit einer langen Reihe von Jahren in unserer Stadt Knabenhorte mit legendärem Erfolge existierten, sollen nunmehr auch Mädchenhorte...

lebendem Geflügel aus Italien. Sofern die Schlichtung nicht sofort erfolgt, ist Anzeige von der Einfuhr zu erlassen. Am fünften Tage nach erfolgter Einfuhr...

Wfalz, Baden und Umgebung.

\* Speyer, 18. Nov. Die Lokalbahn Speyer-Neustadt durch den Speyer-Bau, deren erster Theil von Speyer bis Weinsheim...

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Das erfolgreiche Stuttgarter Gastspiel von Frä. Hill endlich nochmals eine Sonntagspause bei den Neuen Stuttg. Tagblatt.

Ihre Magda — ein Weib, Das den Teufel im Leib! Ihre Komik, Guter! Ein bezagtes Schindler!

Ueber Frä. Therese Behr, die Solistin des jetzigen Akademikongregats.

Frä. Therese Behr, die Solistin des jetzigen Akademikongregats, schreibt die Allgemeine Musikzeitung Nr. 8 vom 24. Febr. 1899: Frä. Therese Behr hat sich mit ihren beiden Kongregaten in die allererste Reihe der bedeutendsten Sängerkongregate unserer Zeit gestellt.

Caesariensaktionen.

Das goldene Buch des deutschen Volkes an der Jahrtausendwende, herausgegeben von Julius Volkmann enthält unter den selbstgeschriebenen Aufzeichnungen auch eine des Kaisers. Er schreibt: „Von Gottes Gnade ist der König, daher ist er auch nur dem Herrn allein verantwortlich.“

Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe trug folgenden Spruch ein: „Fortiter in re, suaviter in modo.“ Staatsminister Graf v. Bismarck schrieb: „Recht ist die Pflicht, das Einzelne dahin zu bringen, daß er seinen Egoismus mit Bewußtsein unter die für die Allgemeinheit als nützlich erkannten Zwecke bringt.“

Die That einer Geisteskranken. Ganz Paris, besonders aber die Künstlerwelt, ist tief erschüttert durch das telegraphisch gemeldete, grausige Ende des Stempelschneiders (Künzlbildners) Don Dupuis, Urhebers der Stempel des neuen Kupfergeldes.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 20. November 1899

\* In Audienz vom Großherzog empfangen wurde am Samstag der Direktor der Rheinischen Hypothekendarf, Geh. Hofrath Dr. Hecht in Mannheim, der Vorstand der Blindenerziehungsanstalt in Biebrich, Rektor Hofstein.

\* Der Landesverein gegen wucherische Ausbeutung des Volkes hat auch im abgelaufenen Geschäftsjahr wieder eine erfolgreiche Thätigkeit entfaltet. Die aus Vereinsmitteln beschafften Kosten der Rechtsfälle betragen im Jahre 1898 (bis 25. August) 2418 M. (gegen 1186 M im Vorjahre). Die Mehrkosten wurden hauptsächlich verursacht durch den Kampf des Vereins gegen die Viehverversicherungs-gesellschaften in Bismarck, denen bekanntlich jetzt der Betrieb in Baden untersagt ist.

\* Der Kölner Männergesangsverein in Amerika? Man schreibt aus New York: Noch ist ein Hoffnungsstrahl vorhanden, daß das nächstjährige Sängerkreis in Brooklyn durch den Besuch eines deutschen Vereins beherbergt wird, denn der Kölner Männergesangsverein hat in einem dieser Tage hier eingetroffenen Schreiben den Wunsch ausgesprochen, daß die Festkommission neue Vor schläge machen möge, durch welche dem deutsch-amerikanischen Verein der Weg zur Amerikareise gebahnt werden könne.

\* Silberne Hochzeit. Das Fest der silbernen Hochzeit feiert morgen Herr Stadtpfarrer Stephan Hanack mit seiner Gattin Katharina geb. Wisinger.

schon nach ihrem früheren Leben zurück. Der junge König wird wieder entthront, und als er sich nicht zum alten Schlaraffen-glauben bekennen und thätlich auf Fäulerei und Wälderei jeglicher Art schwören will, da soll er als Rebellenhingerichtet werden. Unter dem Welle des Hentes erwacht der arme Keil aus seinem Traum und sieht sich wieder in der alten Umgebung. Da ist wieder der Meister mit der Ruthe, der eben noch in des Burschen Phantasie König im Schlaraffenland gewesen, da ist der Allgott mit den kräftigen Häufen, die leisende Meisterin und die heidliche Maib, die sich zur Hochzeitsfeier mit den Andern schämt. Sehnsucht nach al' dem Schönen, das er soeben im Traum verschmäht, und bethe Liebespein zieht wieder ein in des Jünglings Herz, und er würde wohl schier daran zu Grunde gehn, wenn ein weiser Lichtgüter-Meister und Poet dazu ihm nicht in wohlgelegten Worten die Weisheit des Lebens im Allgemeinen und die Wonnen der Sehnsucht im Besonderen predigte. Da der brave Mann sich überdies dem armen Burschen pöblich als „Wopftvater“ anbietet und ihn zu sich in die Lehre nimmt, um mit ihm gemeinsam zu arbeiten und zu träumen, darf man ohne sonderliche Besorgniß um des jungen Mannes Zukunft von ihm schelden und wohl annehmen, daß seine Sehnsucht nach Glück doch schließlich von irgend einem hübschen Mädchen, soweit es thunlich, erfüllt wird.

Man erkennt den Dichter des „Lallmäns“ in diesem neuen Werke Ludwig Fulda; man freut sich dieses Wiedererkennens,

Ann dem Großherzogthum.

\* Karlsruhe, 18. Nov. Das Bezirksamt erläßt Vorschriften gegen die Verbreitung der Giftigkeitscholera infolge der Einführung von

Lebensgefährlicher Tisch. In einem gewissen Trübler-gesicht kam gestern Abend einer der drei in dem Gefängnis arbeitenden Tagelöhner in betrunkenem Zustande in die gemeinschaftliche Schlaf-stube und machte großen Lärm. Als er von seinen zwei Kollegen zur Ruhe bewiesen wurde, zog er das Messer und versetzte damit dem 19 Jahre alten Julius Scheit einen gefährlichen Stich in den Unterleib. Scheit, der in Lebensgefahr lag, wurde in das Allgemeine Krankenhaus verbracht. Der Thäter ist verhaftet.

\* Eingebrochen wurde am Sonntag in einem Neubau der nördlichen Poststraße und eine den darin wohnenden Musikern gehörende Röhre erbrochen, sowie Violin und feineres Parben entwendet. Vollständige Wiedergabe möge einmal ihr Augenmerk auf eine Anzahl halb-wüchsiger Burschen richten, welche Sonntags das Bouterain unsicher machen.

wenn man auch mitunter das Gefühl hat, als handelte es sich nicht um ein neues Gedicht, sondern nur um einen „Abgesang“. Der Schatz von Weisheit, der diesmal verwertet ist, ist nicht aus solcher Tiefe hervorgeholt und nicht so reich wie jener, der in der Geschichte vom unsichtbaren Kleinod und vom unbefleiteten König ausgeht. Über die Art, den geringeren Aufwand von Geld zu verwerten, die Goldschlaggerkunst und die überaus zierliche Ornamentik bezeugen auch, wie Alfred Klaar sich ausdrückt, diesmal die sichere Meisterhand. Fast bietet das prächtige Reimspiel der Sühnigkeit zu viel und man sehnt sich manchmal, wie der Rebellen des Schlaraffenlandes, nach Bitternissen, nach einem herbere, spröderen Ausdruck. Aber die Rebellion wird immer wieder wie im Schlaraffenlande besiegt, man erweist sich lüchlich an den „gebratenen Lauben“ der Voetenprache, an den wohlschmeckenden Abkömmlingen, die man ohne Anstrengung und Erregung genießt. An der Aufführung ist vor Allem die Inszenierung zu rühmen. Die Märchenbilder des Schlaraffenlandes laden der Phantasie des Dichters entgegen; prächtig ausgedachte Dekorationen entsprechen den dekorativen Vorzügen des Werkes. Ganz so hoch stonden die schauspielerischen Darbietungen freilich nicht. Die Biederkeit des Verfes, die so groß ist, daß sie sogar manchen grotesken Operettenscherz überfeinert, wurde mitunter nur vom feinsinnigsten Publikum gewürdigt. Manches war in unbedeutlicher Rede verbunkelt. Manches im Ausdruck vergrößert.

Daus vorgeworfen hatte. Um halb elf Uhr hörte der im dritten Stock über der Wohnung des Dupuis wohnende Hauswart Benno ein dumpfes Geräusch, etwa wie der Schlag eines Hammers auf die Dielen des Fußbodens. Am andern Morgen fand man Dupuis wie schlafend, auf der Seite, in seinem Bett liegen, an der rechten Schläfe eine Schußwunde, aus der ein wenig Blut riefelte. Seine Frau lag, halb gegen ihn gelehrt, neben ihm, einen Revolver in der Hand, in dem noch drei Kugeln sich befanden. Die zweite Kugel hatte sie sich selbst in die rechte Schläfe geschossen. Jedermann ist entsetzt ob der Sicherheit und Kaltblütigkeit, womit die gestreckte Frau ihren Mann und sich selbst erschossen hat. Das Ehepaar hatte übrigens beständig zwei geladene Revolver auf dem Nachttisch, natürlich aus Furcht vor Gefahren und Überfällen. Er war erst 45 Jahre alt, stand in der besten Zeit seines Schaffens und hätte sicher noch viel Bedeutendes geleistet.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.)

\* Berlin, 20. Nov. Der Reichstag lehnte in zweiter Lesung gegen die Stimmen der Rechten den Paragrafen 1 der Vorlage zum Schutz der Arbeitswilligen ab und darnach den Rest der Vorlage.

\* Leipzig, 20. Nov. Das „Leipziger Tageblatt“ meldet: Heute hat hier der Professor der Anatomie Virch.-Girschfeld, (er war 1842 geboren und ist bekannt als Verfasser eines weit verbreiteten Lehrbuchs der pathologischen Anatomie, D. N.)

\* Leipzig, 20. Nov. Der oberhessische Wanderer meldet: Besten Abend 6 Uhr brach in der Ludwig-Wald-Grube bei Zabrags Feuer aus. 12 auf der Strecke arbeitende Leute werden vermisst. Bergwerksdirektor Roll und Obersteiger v. Thun haben zur Rettungsversuchen ein. Beide wurden durch Brandwunden schwer verletzt und ins Lazareth geschafft. Der zweite Schacht und der Saftbehälter mit den Maschinen ist ausgebrannt, der Förderer erhalten.

\* Wiesbaden, 20. Nov. Der seit letzten Sommer vertriebene Kanzleirat Schulz aus Spandau ist nunmehr aufgefunden worden und zwar nicht weit von hier, etwa eine halbe Meile von Bischofsheim. Da ein großer Geldbetrag, etwa 200 Mark und die sonstigen Wertgegenstände bei der Leiche verpackt worden, so darf mit Sicherheit angenommen werden, daß der Tod in Folge eines Schlaganfalls erfolgt ist.

\* Paris, 20. Nov. Die „Agence Havas“ meldet aus Peking: Die chinesische Regierung verweigert darauf, Frankreich die beiden Inseln, welche die Einfahrt zur Bucht von Kwangtschouan beherrschen freitrag zu machen. General Su unterzeichnete mit Admiral Courrejollès das Abkommen über das Grenzgebiet.

\* Paris, 20. Nov. Nach der „Petite République“ wurden im Laufe des gestrigen Tages 30 Verhaftungen wegen der Weigerung, weiter zu gehen, vorgenommen. Nur 4 Personen, welche bei der Vorbereitung Doudebs Hochrats auf Dorouls ausgebracht hatten, blieben in Haft.

\* London, 20. Nov. Die „Times“ meldet aus Teheran vom 18. cr.: In Reich ist am Mittwoch ein fürchterliches Feuer ausgebrochen. Es wüthete bis Donnerstag Morgen und zerstörte alle Bazare sowie 16 Karawanensereien ganz. Der Schaden wird auf 100,000 Pfund Sterling veranschlagt.

Der Kaiser in England.

\* London, 20. Nov. Der „Standard“ führt in einem Artikel zum Besuch der deutschen Majestäten aus, die ganze Nation werde in den Willkommensgruß für die Familie des deutschen Monarchen einstimmen, welcher sich ihre Achtung nicht nur als Beherrscher eines großen bestaunten Staates, sondern auch als Enkel der Königin Viktoria erweisen habe. Hätten die Umstände den Majestäten gestattet, ihren Besuch in England weiter anzunehmen, so hätten sie überall eines überaus herzlichen Empfangs verjehert sein können. Möge nun der Besuch als familienangelegenheit oder als politischer Akt angesehen werden, er sei dem Volke Englands gleich angenehm. Die „Times“ hebt hervor, der Kaiser werde begrüßt, nicht nur als Enkel der Königin und Herrscher einer großen Nation, sondern auch als ein Mann, dessen hervorragendes persönliches Eigenschaften in England kaum weniger voll gewürdigt würden als in Deutschland. Die übrigen Blätter bringen ähnliche Artikel.

Der Burenkrieg.

\* Orange-River-Station, 20. Nov. Reuter-Nachricht. Die nördlich des Orange-Flusses zusammengezogenen britischen Streitkräfte sollen vor Ende der nächsten Woche zur Unterstützung Kimberleys eintreffen. Die Buren einziehen in den Bezirken westlich von Kimberley ihre lebhafteste Thätigkeit. Eine Kundschafterpatrouille wurde gestern von dem auf dem Hügel versteckten Feind beschossen.

\* London, 20. Nov. „Daily Mail“ meldet aus Lorenzo Marquez vom 18. Nov.: eingelaufene Berichte besagen, 10000 Buren erwarteten den Anmarsch General Bullers von Pietermaritzburg. Die Generale Joubert und Louis Botha seien mit starken Abtheilungen unterwegs, um Buller aufzuhalten. Sie erwarteten, ihn zwischen Colenso und Eastcourt zu treffen. „Daily News“ meldet aus Capstadt vom 18. ds.: General Buller wird der Kar zum Hauptquartier wählen; es würden jetzt dort große Vorbereitungen getroffen, für die Verteidigung des Platzes. (Darnach würde Buller also nicht zum östlichen Kriegsschauplatz abgehen. D. N.) Ein Telegramm der Times aus Queenstown vom 18. Nov. besagt, Kommandant O'Brien mit 50 Mann vom Rouevillekommando der Orangeburen sind früh 4 Uhr von Burgersdorp in Jamestown eingetroffen. Er hätte alsbald die Flagg des Orangefreistaates und proklamirte die Aneknüpfung der Stadt. General Satace und sein Stab mit den irischen Schützen sind am Morgen in Queenstown angekommen.

\* London, 20. Nov. Nach einem weiteren Telegramm der „Times“ aus Lorenzo Marquez vom 18. cr. melden die „Standard und Diggers News“ vom 17. cr., unter den englischen Gefangenen in Pretoria seien einige Fälle von Skorbut vorgekommen. Diese Gefangenen seien nach der Wasseralkaliarm geschafft worden. Dasselbe Blatt meldet, die britischen Truppen in Ladysmith hätten am 17. ds. die Ausdünstungen in der Stadt selten entseht.

\* Capstadt, 17. Nov. (Reuter-Nachricht). Premierminister Schreiner theilte einem Civilbeamten telegraphisch mit, es werde nicht beabsichtigt, die Bürger zu den Waffen zu berufen. Man erwarte aber, daß alle Bürger der Königin treu bleiben würden.

Deutscher Reichstag.

105. Sitzung vom 20. November.

\* Tagesordnung: Zweite Beratung des Gesetzesentwurfes zum Schutze des gewerblichen Arbeitverhältnisses. § 1: Wer es unternimmt, durch Verhinderung des Zwangs, Drohung, Schreierlegung oder Verweigerung der Arbeitgeber oder Arbeitnehmer zur Teilnahme an einer Vereinigung oder Verabredung, die eine Einschränkung auf die Arbeits- oder Lohnverhältnisse bezweckt, anzubahnen, wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahre bestraft, falls mildernde Umstände vorliegen sind, ist auf Geldstrafe bis zu 1000 M zu erkennen. Abg. Büsing und Genossen beantragen an Stelle des § 1 der Vorlage zwei Artikel, deren erster die Erlaubnis zur Verbindung aller inländischen Vereine auspricht, während der Artikel 2 die bekannten Änderungen der §§ 162 und 163 der Gewerbeordnung enthält.

Büsing (nationalliberal) befürwortet seinen Antrag. Für die Liberalen gehöre beinahe Muth dazu, auch nur einen Theil der Vorlage aufzunehmen. Ein Theil seiner Freunde halte es aber nicht für richtig, die Vorlage rundweg abzulehnen. Unter Antrag entspricht der Meinung eines großen Theiles des deutschen Volkes, bezeugt aber auch großen Muth, als ob er der einseitigen Vertretung der Unternehmerinteressen dienen sollte. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten! Wir wollen der Erweiterung des Koalitionsrechtes zustimmen, niemals aber der Beschränkung, wir wollen keinen Verhinderung des Zwangs. Das Recht der persönlichen Freiheit kann nicht gewahrt werden, wenn es nicht staatlichen Schutzes erhält, andernfalls machen wir den ersten Schritt zum sozialistischen Zwangsstaat. (Beifall bei den Nationalliberalen, Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Die Sozialdemokraten sind geschworene Gegner der individuellen Freiheit. (Lächeln des Präsidenten.) Wir wollen weiter nichts, als den Ausschluß jeden Zwanges aus der modernen Arbeiterbewegung. Das ist der einzige Gedanke, den wir der Vorlage entnehmen haben. Alles das verwerfen wir ebenso, wie der große Theil des Volkes. Das wollen wir aber nicht erreichen durch ein Sondergesetz, sondern durch Abänderung der Gewerbeordnung. An die Spitze unserer Anträge setzen wir die Aufhebung des Koalitionsverbotes, damit dieses Verbot des Koalitionsrechtes endlich erfüllt würde. Daß ein Schutze der persönlichen Freiheit nicht notwendig ist, beweisen die Gesetze des letzten Jahres zu Recht bestehenden Paragraphen 162 der Gewerbeordnung. Seine Erweiterung durch unsere Anträge ist logisch. Will man den § 163 überhaupt beibehalten, muß derselbe auch auf alle gleichartigen Fälle und gleichartigen Mittel ausgedehnt werden. Ein Schutze der wirtschaftlich Schwachen auf persönlichem Gebiete ist dringend notwendig. Die nichtorganisirten Arbeiter sind gegenüber den organisirten Arbeitern die wirtschaftlich Schwachen. Das bisherige Strafmaß von drei Monaten genügt als Abschreckungsmittel, ein höherer Strafmaß führt Rechtsunsicherheit und Rechtsungleichheit herbei. Die Hinzufügung der Bestimmung über die Anwendung der mildernden Umstände erscheint notwendig. (Reichstagsler Büsing Hohenzollern erhebt; außerdem Staatssekretär Riederling.) Redner fortsetzend: Alle übrigen Punkte der Vorlage, auch den Antrag S. u. m. lehnen wir ab, weil er das Recht des berechtigten Schutzes überschreitet. Wir meinen, daß möglichst auf dem Boden dieser Anträge die Mehrheit des Hauses sich vereinigen möge und bitten, im Sinne einer arbeitgeberfeindlichen Gesetzgebung gegen den Koalitionszwang und den Terrorismus unsere Anträge anzunehmen. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

S. u. m. befürwortet seinen Antrag, nachdem im Falle der Annahme des Antrages Büsing die Strafgesez verschärfte werden und statt einer dreimonatlichen Gefängnisstrafe best. 300 M Geldstrafe ein Jahr Gefängnis resp. 1000 M Geldstrafe zuzusetz. Nach weiterer Debatte erklärt Abg. Rieder (Chr.) wegen der Unmöglichkeit jede das Centrum von der Einbringung besonderer Anträge ab und stimmte auch gegen die Commissionsberatung.

Staatssekretär von Hofadamsky erklärt, eine Verweisung an die Commission wäre eine Verletzung der Minderheit gewesen. (Anrede.) England, Holland und Schweden hätten viel schärfere Bestimmungen. An eine Ausweitung der Sozialdemokratie glaube er nicht. Ob die Sozialdemokratie wachsen werde, hänge zunächst von der selten Haltung der Regierungen ab u. in weiterer Linie von der stücklichen Kraft der bürgerlichen Parteien. (Beifall und Anrede.)

Seine (Chr.) will den imponirten Einbruch nicht abschwächen. Er erklärt nur, seine Partei lehne alle Anträge ab.

Vossell (konf.) tritt für den Regierungsvortrag ein, eventuell für den Antrag S. u. m.

Richter (freisinnig) erklärt, die Session sei ohnehin übermäßig belästigt. Die in Folge von Zusprüchen ausgearbeitete Vorlage verdiene keine andere Behandlung. Staatssekretär von Hofadamsky bezeichnet es als einen Irrthum des Abg. Richter, wenn er annehme, die Vorlage entspreche einer gelegentlichen Erklärung. Sie sei vielmehr schon im Jahre 1890 durch den preussischen Handelsminister angekündigt worden. Nach der weiteren Debatte werden zunächst der Paragraph 1 und dann die ganze Vorlage abgelehnt.

Mannheimer Handelsblatt.

Gieselerbrauerei vorm. J. Rühl in Worms. Der Aufsichtsrath hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, der am 11. Dezember stattfindenden Generalversammlung vorzuschlagen, nach reichlichen Abschreibungen und Abzügen eine Dividende von 6 pCt. (gegen 5 pCt. im Vorjahre) zur Vertheilung zu bringen.

Coursblatt der Mannheimer Börse (Produkten-Börse) vom 20. November.

Table with multiple columns listing various commodities and their prices, including wheat, oil, and other goods.

Waggenmehl Nr. 0) 24.50 1) 21.50. Tendenz: Getreide in allen Gattungen ruhig. Mannheimer Effektenbörse vom 20. Novbr. Heute wurden an hiesiger Börse gehandelt: Nitterbrauerei Stamm-Aktien zu 70 pCt. Sonst notiren: Verein Chem. Fabrik-Aktien 198 B; Verein Deutscher Oelabrikt-Aktien 107 Cpt. B., Bad. Brauerei-Aktien zu 157 B., Gieseler...

baum Bräuer-Aktien 157 50 B., Gutsjahr-Aktien 121 B. 122 B. Verein. Speyer. Ziegelei-Aktien zu 100 B. Frankfurt a. M., 20. Novbr. (Effektenbörse). Anfangscourse. Kreditaktien 232.50, Staatsbahn 141.50, Lombarden 81.50, Egypter —, 4% ungar. Goldrente 97.50, Gotthardbahn 142.50, Disconto-Commandit 191.50, Laura 252.50, Geleitschein 194.50, Darmstädter 147.50, Handels-Gesellschaft 188.40. Tendenz: still.

W. Berlin, 20. Novbr. (Effektenbörse). Anfangscourse. Kreditaktien 232.40, Staatsbahn 142. —, Lombarden 81.50, Disconto-Commandit 191.50, Laura 252.50, Harpener 209.70, Russische Noten —. Tendenz: still. Schlusscourse. Russen-Noten opt. 216.40, 3 1/2% Reichsanleihe 98.25, 3% Reichsanleihe 99.90, 4% Hessen 104.50, 3% Hessen 88. —, Italiener 94. —, 1880er Loose 140.70, Sächs. Böhmer 159.20, Marienburger 83.20, Ostpreuss. Südbahn 89.10, Staatsbahn 141.50, Lombarden 82. —, Canada Pacific-Bahn 92.80, Heidelberger Straßen- und Bergbahn-Aktien 159.20, Kreditaktien 232.40, Berliner Handels-Gesellschaft 188.50, Darmstädter Bank 147.20, Deutsche Bankaktien 205.20, Disconto-Commandit 191.50, Dresdener Bank 162.20, Leipziger Bank 175.50, Berg.-Märk. Bank 156.20, Danubius 123. —, Bochumer 259.00, Consolidation 334.50, Dortmund 123. —, Geleitschein 194.10, Harpener 209.80, Siberia 217.10, Laura 252. —, Licht- und Kraft-Anlage —, Weiterer Aktien 217.75, Aschaffener Aktien 251. —, Deutsche Zeitschriften 813. —, Haus-Ampf-schiff 172.50, Wollkammer-Aktien 201.50, 4% W. B. der Rhein-Westf. Bank von 1908 101. —, Privatdisconto: 5% 1/2%.

Table titled 'Frankfurter Börse. Schluss-Course. Wechsel.' showing exchange rates for various locations like Amsterdam, London, and others.

Table titled 'Staatspapiere. A. Deutsche.' listing various government securities and their prices.

Table titled 'B. Ausländische.' listing foreign securities and their prices.

Table titled 'Aktien industrieller Unternehmungen.' listing shares of various industrial companies.

Table titled 'Bergwerks-Aktien.' listing shares of mining companies.

Table titled 'Aktien deutscher und ausländischer Transport-Anstalten.' listing shares of transport companies.

Table titled 'Prämien-Obligationen.' listing premium bonds and their prices.

Table titled 'Bank- und Versicherungs-Aktien.' listing shares of banks and insurance companies.

Table titled 'Schiffahrts-Nachrichten. Mannheimer Hafen-Verkehr vom 17. Novbr.' listing shipping arrivals and departures.

